

RUTH LAUREN



INDIGO GREY

DAS SCHLOSS DER VERBORGENEN WUNDER

FISCHER  SAUERLÄNDER

Ruth Lauren

Indigo Grey – Das Schloss der verborgenen Wunder

Band 2

Aus dem Englischen von Naemi Schuhmacher und Victoria
Schuhmacher

Illustriert von Sharon King-Chai

FISCHER  SAUERLÄNDER

Über dieses Buch

Drei Freunde gehen durch dick und dünn, um die verbotene Magie zu retten ...

Seit sie in die Quelle aller Magie gefallen ist, hat Indigo seltsame Kräfte entwickelt. Die sind manchmal praktisch – etwa um an Geheimnisse zu kommen, von denen Erwachsene finden, dass sie Indigo nichts angehen. Meist jedoch ist ihre Magie gefährlich, weil Indigo sie nicht kontrollieren kann. Es wird immer schwerer, sie zu verbergen. Aber es gibt Menschen, die jegliche Magie auf der Welt zerstören wollen. Kaum auszudenken, was sie mit einem Mädchen voller Chaosmagie anstellen würden! Da erhält Indigo eine rätselhafte Postkarte: Jemand, der ihr Geheimnis zu kennen scheint, verspricht Antworten. Kaum macht sie sich zusammen mit Mai und George auf die Reise, heften sich Artefaktjäger an ihre Fersen. Sie wollen das mächtigste aller Artefakte stehlen, und das ist keine andere als Indigo selbst ...

Voller erstaunlicher Wendungen und **mit viel Witz** und **Charme**: Der zweite Band des Fantasy-Abenteuers ist noch **spannender** und **ungewöhnlicher erzählt!** **Indiana Jones** hätte sich dieses Mädchen an seiner Seite gewünscht. Das perfekte Buch für alle **ab 10 Jahren** sowie Leser*innen von »Der Weltenexpress« und »Land of Stories«.

Begeisterte Pressestimmen zu Band 1 der Originalausgabe:

»Auf jeder Seite lauert etwas Unerwartetes, das ... uns in dieser spannenden Abenteuergeschichte auf Trab hält. Der Schreibstil ist brilliant, und ihr werdet sofort in die Geschichte gezogen.«

Armadillo Magazine

»Ein Feuerwerk der Phantasie – Figuren, Weltenbau und Geschichte sind einfach auf den Punkt großartig!«

Irish Examiner

Weitere Informationen finden Sie unter www.fischer-sauerlaender.de

Biografie

Ruth Lauren hat früher als Lehrerin gearbeitet, aber ihren Beruf inzwischen aufgegeben, um nur noch das zu tun, was sie am liebsten macht: schreiben. Ruth mag außerdem Waldspaziergänge, Käse, Orchideen und Kinofilme, und sie liest so viele Bücher wie möglich. Sie lebt mit ihrem Partner, vielen Kindern und Katzen in einem viktorianischen Haus in den West Midlands in England.

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die englischsprachige Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel *Tourmaline and the Museum of Marvels* bei LITTLE TIGER, einem Imprint von Little Tiger Press Limited, London.

Text copyright © Ruth Lauren, 2024

Interior illustrations copyright © Sharon King-Chai, 2024

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2024 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,

Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main

Covergestaltung: Vivienne To, unter Mitarbeit von Dahlhaus & Blommel Media Design, Vreden

Coverabbildung: Vivienne To

ISBN 978-3-7336-0622-0

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 1

Indigo griff nach einem Fläschchen mit grüner Flüssigkeit und warf einen Blick auf die Professorin, die vorne im Labor döste. Professorin Nyqvist (die Letzte in einer langen Reihe von Juniorprofessoren, die dazu genötigt worden waren, Indigo ein wenig Bildung einzutrichtern) war offenbar am Ende ihrer Kräfte. Ihre Bemühungen, wach zu bleiben, waren gescheitert, und nun sank ihr Kopf sanft auf die Falten ihrer Robe.

Indigo beäugte den Bunsenbrenner mit dem Kolben, der vor ihr stand. Der gegenwärtige Zustand der Professorin war wohl zu ihrem Besten. Während einer Rettungsmission für ihre Mutter war Indigo auf der Insel Anderswo in die Quelle der Magie gefallen, und in den Wochen danach hatte es einige unglückselige Zwischenfälle gegeben, die sich ihrer Kontrolle entzogen. Wenn sich auch jetzt wieder etwas Bedauerliches ereignen sollte, konnte es nicht schaden, wenn die Professorin im Schlummerzustand blieb. Indigo versuchte jedoch, positiv zu denken. Mit ein wenig Glück bestand sie die Chemieprüfung und konnte anschließend wie geplant George und Mai im Obstgarten treffen.

»Keine Magie«, wisperte sie. »Nicht jetzt.« Sie drehte die Flamme des Brenners hoch, schaute erneut zur schlafenden

Professorin und schüttete die grüne Flüssigkeit in den Kolben mit dem roten Pulver.

Nichts geschah.

Das war besser als ein Chemieunfall, half Indigo aber nicht dabei, die Prüfung erfolgreich hinter sich zu bringen. Schließlich hatte sie weitaus Wichtigeres zu tun – zum Beispiel mit George zusammen ganz andere, geheime Experimente durchzuführen.

Sie klopfte ungeduldig gegen den Kolben, schüttelte ihn und drehte dann die Flamme höher. Die nun schlammfarbene Mixtur begann zu blubbern. Das war vielversprechend.

Indigo fasste sich ein Herz. »Professorin Nyqvist«, sagte sie. »Ich glaube, es funk–«

Das Gebräu sprudelte immer heftiger und reichte nun bis an den Rand des Gefäßes. Hastig drehte Indigo die Flamme kleiner, aber es stiegen immer mehr Bläschen auf – und zwar mit beängstigender Geschwindigkeit. Der Kolben kam Indigo jetzt vor wie ein kleiner Vulkan.

Sie konnte nichts mehr tun. Kurz darauf folgte eine spektakuläre Explosion, und das Gebräu spritzte bis an die Decke. Mit hämmerndem Herzen, die Augen weit aufgerissen, sprang Indigo auf. »Ich hab doch gesagt, *keine Magie!*«

Bei dem Knall schrak die Professorin auf und nahm erst benommen, dann entsetzt wahr, wie ein übelriechendes Gemisch aus Flüssigkeit und Gas auf das Labor herabregnete. Indigo schaute sich hektisch nach irgendeinem Gegenstand im Raum um, der das Chaos eindämmen könnte.

Sie griff nach einer Feuerlöschdecke und warf sie über den Kolben, aber auf der Decke flackerten sofort grüne Flämmchen auf. Unerklärliche, unmögliche grüne Flämmchen.

Wasser. Sie brauchte Wasser! Rasch eilte sie zur Spüle, füllte einen großen Behälter und warf ihn auf die grün flammende Decke.

Das Wasser kam jedoch gar nicht an das Feuer heran. Vielmehr verwandelten sich die Wassertropfen in Schneeflocken, die auf die matschige Bescherung herabrieselten.

Verzweifelt hob Indigo die Hände. »Aufhören!«

Aber das Experiment schien entschlossen, das einmal Angefangene zu Ende zu bringen. Indigo tauchte unter dem Tisch ab, bis das wütende Blubbern, das vom Kolben ausging, verebbte. Als es still blieb, harrete sie für alle Fälle noch ein paar Sekunden länger dort aus.

»Ich weiß überhaupt nicht, wie du das geschafft hast«, brach Professorin Nyqvist die bleierne Stille. »Indigo, es bleibt mir nichts anderes übrig, als den Vorfall deiner Mutter zu melden.«

Indigo kroch unter dem Tisch hervor und schob sich die Locken aus dem Gesicht, das heiß und vermutlich knallrot war. »Sie ist zurzeit nicht hier.«

Persephone Grey, die berühmte Artefaktjägerin, war zu einem Museum gereist, um dort ein Artefakt zu begutachten. Sie würde erst am folgenden Tag zurückkehren.

»Dann schreibe ich ihr eben«, verkündete die Professorin.

»Vielleicht könnte ich ...« Indigo sah sich im Labor um. Etwas Dickflüssiges, Klumpiges platschte von der Zimmerdecke auf den Schreibtisch der Professorin.

»Bitte geh jetzt«, sagte Professorin Nyqvist mit leidgeprüfter Miene. Der Kolben rülpste unheilverkündend. Indigo ergriff die Flucht.

Eine Weile später saß sie in einer provisorischen Hängematte, die zwischen zwei Apfelbäumen aufgehängt worden war.

»Und jetzt will sie meiner Mutter Bescheid sagen.« Indigo hatte ihren beiden Freunden gerade erzählt, was passiert war. »So kann es nicht weitergehen.«

»Es ist besser als die Sache in der Toilette«, meinte Mai. »Das war viel schlimmer.«

Indigo hatte sich vor kurzem die Hände an einem Waschbecken gewaschen, als plötzlich erst aus einem weiteren, dann aus allen Wasserhähnen Wasser herausgeschossen war. Sie war Hals über Kopf geflüchtet, und es kam zu einer Überschwemmung, die einen erheblichen Schaden an einem teuren Ölgemälde in der darunterliegenden Wohnung anrichtete. In der Wohnung (mit dem unersetzlichen Ölgemälde) wohnten George und seine Mutter, die die Dekanin der Pellavere-Universität war.

»Sag Persephone einfach, es war nicht deine Schuld«, schlug Mai vor. »Jeder weiß, dass hier an der Uni in letzter Zeit merkwürdige Dinge passieren, und die gehen nicht alle auf dein Konto.«

»Vielleicht doch«, erwiderte Indigo düster. »Wer weiß?«

»Noch mal zurück zu deinem Experiment«, warf nun George ein, der unbedingt herausfinden wollte, was es mit Indigos Magie auf sich hatte.

Indigo seufzte und schloss die Augen, schlug sie wieder auf und legte die Hände hinter den Kopf. Genau wie sie es auf der *Hunter* getan hatte, als ihre Hände zu leuchten begonnen hatten und ihr klargeworden war, dass die Quelle etwas mit ihr gemacht hatte.

»War da sonst noch irgendwas Besonderes?«, wollte er wissen.

Indigo sah ihn an. Georges braunes Haar stand wie immer auf der linken Seite ab. Sein blasses Gesicht war ernst, den Stift hielt er einsatzbereit über seinem Notizbuch. Er schleppte es immer mit sich herum und führte sorgfältig Buch über die Experimente. Sie hatten schon einige davon durchgeführt, um herauszufinden, wann und warum Indigos Magie zum Vorschein kam und was sie damit bewirkte. Aber keines hatte bisher Antworten geliefert. Indigos Magie war wild und launisch und anscheinend vollkommen unvorhersehbar. Das einzige Ziel, das sie zu verfolgen schien, bestand darin, Indigo das Leben schwer zu machen.

Im Frühling waren sie von Bord der *Hunter* gegangen. Sie hatten Kapitänin Violet und ihrer Besatzung ein letztes Mal gewunken und waren an die Universität zurückgekehrt, wo Indigo mit ihrer Mutter (die sie von der Insel Anderswo gerettet hatten) und ihren Freunden George und Mai lebte. Seitdem war

ihre Magie stets im schlimmsten Moment aufgetaucht – zum Beispiel als Persephone ihre Tochter nach ihrer Meinung über ein neues, möglicherweise magisches Artefakt fragte, das sie gefunden hatte. Indigo hatte die Hand nach dem Ding ausgestreckt, und auf ihrer Hand waren die bunt durcheinanderwirbelnden Farben aufgetaucht, die sich immer wieder zeigten, seit sie in die Quelle gefallen war. Sie war aus dem Labor gerannt, damit ihre Mutter die merkwürdig leuchtenden Farben nicht sah.

Persephone hütete bereits das Geheimnis, dass Indigo kopfüber in die Quelle gefallen war. Und darüber war sie so besorgt, dass Indigo es nicht über sich brachte, ihrer Mutter zu verraten, dass die Quelle der Magie etwas mit ihr gemacht hatte. Wenigstens so lange nicht, bis die drei Freunde herausfanden, was dieses Etwas war.

Sie hatten vieles ausprobiert. Zuletzt hatte Indigo die Hände in Eiswasser getaucht (das wollte sie nicht unbedingt wiederholen), und sie war von einem Baum im Obstgarten gesprungen (immer lustig, es blieb aber ohne Folgen). George war sogar einmal mitten in der Nacht in ihr Zimmer geschlichen und hatte lautstark zwei Zimbeln aneinandergeschlagen. Die Folge war aber nur, dass Indigo kreischend aus dem Bett gesprungen war, während George, »Tut mir leid! Tut mir leid!« rufend, aus dem Zimmer floh.

Die Magie wollte ihr Geheimnis einfach nicht preisgeben.

Georges Stift kreiste über dem Notizbuch, während Indigo ihre Hände betrachtete.

»Nichts«, sagte sie. »Aber weißt du, sie leuchten ja nicht immer. Zum Beispiel gerade vorhin im Labor haben sie das nicht getan.«

Es war, als würde die Magie es darauf anlegen, sie zu überraschen. Oder plötzlich aufleuchten und dann nichts machen. Sie war so mysteriös und bockig wie die Insel, von der sie stammte.

George, der gehofft hatte, in einer Hängematte (also dem Ort, an dem sich die Magie zum ersten Mal gezeigt hatte) würden sich aufschlussreiche Erkenntnisse offenbaren, holte tief Luft. Er sagte sich im Stillen, dass allen großen wissenschaftlichen Entdeckungen mehrere Fehlschläge vorausgegangen waren. Aber allmählich gingen ihm die Ideen aus.

Indigo überlegte, ob sie sich einfach in Zukunft kommentarlos aus dem Staub machen sollte, wenn ihre Hände anfangen zu leuchten. Denn wie oft konnte sie noch behaupten, sie müsse dringend auf die Toilette? Irgendwann würde man sie mit ihrem »Toilettenproblem« zur Krankenstation schicken.

Mai bemerkte, dass oben im Labor das Licht ausging. »Vielleicht bist du eine ... eine Lichtquelle? Weil du doch leuchtest.«

»Ich bin keine Lampe!« Indigo hoffte, dass sie damit recht hatte.

»Klar bist du keine Lampe«, beschwichtigte George.

»Wir wissen, dass die Quelle die Eigenschaften von Dingen verstärkt«, sinnierte er. »Wie bei dem Seil die Seileigenschaften, und mit der Taschenuhr konnte man Leute erstarren lassen.

Die magischen Eigenschaften der Gegenstände haben immer mit deren Grundeigenschaften zu tun, oder sie werden verstärkt.«

»Und was ist mit dem Kater?«, warf Mai ein. »Und mit deiner Jacke?«

»Dass sich Simon, der Kater, teleportieren kann, basiert auf der typischen Katzeneigenschaft, plötzlich mal hier, mal dort aufzutauchen.« George runzelte die Stirn. »Was die Jacke betrifft, weiß ich es auch nicht.«

»Und was sind typische Indigo-Eigenschaften?«, fragte Indigo, die in der Hängematte um ihr Gleichgewicht kämpfte.

Mai und George dachten nach.

»Du bist eine treue Freundin«, sagte Mai.

George machte sich Notizen.

»Und kürzlich hab ich gehört, wie dich jemand eigensinnig und impulsiv genannt hat«, fügte Mai hinzu.

»Wer hat das gesagt?«, entrüstete sich Indigo.

Mai wedelte unbestimmt mit der Hand.

»Es war sicher Josie«, mutmaßte Indigo.

Mai zuckte mit den Schultern. »Stimmt.«

Wenn jemand Indigo kannte, dann war das Josie, die sich seit ihrer Babyzeit um sie und George gekümmert hatte.

»Was schreibst du da sonst noch?« Indigo setzte sich abrupt auf und wollte in das Notizbuch schauen. George verdeckte die Seite, schob es ihr dann aber doch zu.

Indigo seufzte. George hatte ganz klein »Diebin« und »Lügnerin« notiert, jeweils versehen mit Fragezeichen.

»Ich hab das kleingeschrieben, weil es nicht besonders ...«

»Schon gut, George. Wenn man etwas sagt, ist das manchmal eine Lüge, und wenn man Dinge nimmt, ist das manchmal Diebstahl. Kommt drauf an, warum und wen du fragst.«

»Jedenfalls klaust du ja kaum noch was«, meinte Mai. »Aber ab und zu lügst du.«

»Schließlich kann niemand von mir erwarten, dass ich auf alles verzichte«, erwiderte Indigo.

George nickte. Das wäre wirklich zu viel verlangt.

Alle drei machten sich ihre Gedanken, dann fügte George das Wort »unbezähmbar« hinzu. »Weil du dich einfach nicht unterkriegen lässt«, erklärte er.

»Mhm!«, bestätigte Mai.

Indigo begutachtete die Liste und war zufrieden damit, wusste aber nicht recht, ob damit klarwurde, was die Quelle mit ihr angestellt hatte.

In diesem Moment ratschte es, und das Betttuch, das als Hängematte diente, riss mitten entzwei. Indigo plumpste ins Gras.

George stöhnte leise – halb aus Mitgefühl mit Indigo, halb aus leiser Verzweiflung über Josies absehbare Strafpredigt, wenn sie das kaputte Betttuch entdeckte.

Mai streckte die Hand aus und half ihrer Freundin auf die Beine. Indigo strich sich das Shirt glatt, löste die Überreste des Lakens von den Bäumen und faltete sie zusammen.

»Den Versuch war es wert«, meinte sie. »Die Idee mit der Hängematte war gar nicht schlecht.«

Die Experimente hatten sie immerhin abgelenkt. Das hieß, ihr blieb nicht so viel Zeit, um über Evelyn Coltsbody nachzudenken, ihren kürzlich gefundenen Vater, der womöglich ein Schurke war. Zurzeit befand er sich in Haft bei der Behörde für die Untersuchung und Klassifizierung Magischer Artefakte (BUKMA), weil er versucht hatte, die magische Insel Anderswo zu erobern.

George nickte traurig. »Tut mir leid, Indigo.«

»Ist nicht deine Schuld, George. Aber das mit meiner Magie muss einfach aufhören. Wenn Mais Mutter das rauskriegt ...«

Vor kurzem hatten sie außerdem erfahren, dass Mais Mutter, Emiko Cravenswood, für die BUKMA arbeitete. Die Behörde war dafür zuständig, jedes noch so kleine magische Artefakt aus der Welt zu schaffen. Und wenn diese Leute so darauf erpicht waren, magische Artefakte für alle Zeiten verschwinden zu lassen ... Was würden die dann mit einem Mädchen anstellen, das in ebenjene Quelle gefallen war, die all diese magischen Artefakte hervorgebracht hatte?

»Wir lassen nicht zu, dass sie es rausfindet.« George schüttelte den Kopf. Diesen Gedanken wollte er lieber nicht zu Ende denken.

Indigo fuchtelte mit den Armen, so gut das eben ging mit dem Betttuch in der Hand. »Ist klar. Ich meine, die Behörde wollte eine ganze Insel zerstören. Und ich bin gerade mal ein ganzer Mensch. Zu Emiko Cravenswood werde ich künftig auf Abstand gehen.« Tief seufzend betrachtete sie das zerrissene Betttuch. »Ich muss die Magie ausschalten, George. Deine

Experimente funktionieren einfach nicht, und wenn ich nicht rausbekomme, wie ich die Magie loswerde, kommen sie mir auf die Schliche.«

George versuchte, nicht gekränkt zu sein, denn es stimmte, was sie sagte.

»Wir müssen mehr über Magie insgesamt herausfinden«, überlegte Mai.

»Wie soll das gehen?«, fragte George.

Indigo seufzte erneut. »Die Behörde weiß alles über das Thema. Aber ich kann ja schlecht in die BUKMA-Zentrale reinspazieren und fragen.«

»Auf keinen Fall.« George war erleichtert, dass Indigo nichts dergleichen vorhatte, denn zugetraut hätte er es ihr.

Sie kehrten in das Universitätsgebäude zurück und steuerten den Aufenthaltsraum an, in dem Indigo und George, sowie seit neuestem auch Mai, viel Zeit verbrachten. Unterwegs stopfte Indigo das zerrissene Betttuch in einen kunstvoll verzierten Messingübertopf, der zurzeit nicht bepflanzt war. George schaute sich ängstlich um und zerrte Indigo am Arm zurück, als er einen Professor den Flur entlangkommen sah.

Indigo setzte sofort eine fröhliche Miene auf und verschränkte die Hände hinter dem Rücken (das hatte sie sich angewöhnt für den Fall, dass sie unverhofft zu leuchten anfangen). »Guten Abend, Professor Schwarma.«

Der Professor, der kürzlich befördert worden war und seitdem viel aufrechter durch die Universität spazierte, verneigte sich flüchtig. »Indigo, Mai.« Als sein Blick auf George

fiel, schrak er förmlich zurück. Und George, der den Fußboden fixierte, eilte weiter den Gang hinunter, bis er die unangenehme Begegnung hinter sich gelassen hatte und wieder frei atmen konnte.

»Ich glaube nicht, dass George schon drüber weg ist«, meinte Indigo.

George hatte sich äußerst geschickt und unter äußerstem Unbehagen eine Information bei Professor Schwarma erschlichen, die sie gebraucht hatten, um Persephone zu retten. George fand es ziemlich schwierig, diese Episode zu verarbeiten, falls dies überhaupt möglich war.

Im Aufenthaltsraum angekommen, ging ihm durch den Kopf, dass Indigos magische Fähigkeiten womöglich durch den Schokoladenkuchen beeinflusst worden waren, den Quintalle Nix auf der *Hunter* gebacken hatte. Indigo hatte eine ganze Menge davon verdrückt, und kurz danach hatten ihre Hände zu leuchten begonnen ... Er überlegte, ob sie einen Versuch mit Schokoladenkuchen machen sollten, als ihm aufging, dass er einfach Hunger hatte.

Aber im Dienste der Wissenschaft sollten sie es dennoch probieren. »Indigo, ich ...«

Aber da war Indigo gerade eingefallen, dass Professor Nyqvist eine Nachricht an Persephone schreiben wollte und es für alle Beteiligten am besten wäre, wenn diese Nachricht niemals ankam. Es wäre nicht das erste Mal. Zuletzt war es um ein Zeugnis zu Indigos Leistungen in Geschichte gegangen, das ihr Professor Schwarma ausgestellt und an ihre Mutter

adressiert hatte. Er hatte den Unterricht für die drei Kinder weitergeführt. Denn nachdem Professor Aladeus' anrühige Machenschaften mit Evelyn Coltsbody aufgeflagen waren, hatte er die Universität verlassen müssen.

Das Zeugnis war nicht gerade schmeichelhaft ausgefallen, was Indigo kaum überraschte, zumal dem Professor seine Beförderung zu Kopf gestiegen war. Sie hatte beschlossen, die beste Lösung wäre, das Zeugnis an die Ziege des Hausmeisters zu verfüttern. Indigo fand, für die Ziege sei das doch ein Leckerbissen, und die Ziege, die nicht gerade wählerisch war, hatte mitgespielt.

»Ich muss los«, sagte sie hastig. »Wenn meine Mutter erfährt, was im Labor passiert ist, wird sie womöglich misstrauisch.«

»Vielleicht solltest du es ihr einfach erzählen?«, schlug George vor, machte aber zugleich ein skeptisches Gesicht. »Ich dachte, ihr wolltet jetzt mehr miteinander reden.«

»Ich werde es ihr sagen«, erklärte Indigo mit Nachdruck. »Sobald ich genau weiß, was es ist, was ich ihr sagen sollte.« Und damit eilte sie davon.



Indigo lungerte unauffällig in der Nähe der Mitarbeiterpostfächer herum und wartete, bis die Luft rein

war. Dann durchstöberte sie die Unterlagen im Fach ihrer Mutter.

Eine Nachricht von Professor Nyqvist fand sie nicht, was hoffentlich bedeutete, dass sie die Sache vergessen hatte. Aber Indigo war bereits von etwas anderem abgelenkt. Unter den Briefen, die an Persephone Grey adressiert waren, befand sich eine Postkarte für Indigo Grey, was an sich schon ungewöhnlich war. Abgesehen von den Geburtstagskarten von Großtante Heliotrop, die manchmal im Frühling, manchmal im Herbst eintrafen, war dies die erste Post, die sie jemals bekommen hatte.

Indigo schaute sich um. Ihr war nicht ganz klar, warum sie plötzlich auf den Zehenspitzen wippte und sich hellwach fühlte. Die Postkarte war nicht unterschrieben. Darauf stand eine ganz schlichte, ziemlich beunruhigende, völlig unmögliche Nachricht:

Komm zum Markt, zur dunkelsten Stund',

Dort tu ich dir die Wahrheit kund.

Doch beachte und glaube mir:

Ich spreche nur mit dir.

Ich kenne dein Geheimnis, Indigo.

Kapitel 2

Am nächsten Morgen kam Indigo zu spät zum Frühstück, und als sie in den Speisesaal stürmte, veranlasste der Anblick ihrer Frisur einige Erwachsene dazu, die Augenbrauen hochzuziehen. Mai war nirgends zu sehen, aber George war noch da.

Sie machte einen kurzen Abstecher, um sich Rührei zu holen, und knallte den Teller gegenüber von George auf den Tisch. Das Klirren des Bestecks sorgte dafür, dass sich die hochgezogenen Augenbrauen in Stirnrunzeln verwandelten.

»Ich muss dir etwas zeigen«, sagte sie atemlos und so düster, wie das mit dem Mund voller Toast möglich war.

George horchte auf. »Hat es was mit der Magie zu tun?«

»Nein«, erwiderte Indigo. »Das nicht. Oder vielleicht schon. Es ist ... na ja. Schau.«

Sie zog die Postkarte aus der Tasche und schob sie über den Tisch.

George griff nach der Karte. Darauf abgebildet war ein altmodischer Marktkarren, auf dem sich verschiedene Früchte und Gemüse stapelten.

Indigo bedeutete ihm ungeduldig, er solle die Karte umdrehen, und kaute an ihrem Daumennagel, während ihr

Freund die Karte erst misstrauisch, dann interessiert und schließlich entsetzt in Augenschein nahm.

George las – ganz leise, fast nur für sich – die Nachricht vor. Dann flüsterte er eindringlich: »... *tu ich dir die Wahrheit kund? ... kenne dein Geheimnis?* Was ... was soll das bedeuten?«

»Keine Ahnung.« Indigos Daumennagel gab jetzt nichts mehr her. Sie glaubte es zwar zu wissen, und wahrscheinlich wusste es auch George, aber keiner von beiden wollte es aussprechen.

»Was glaubst du, wer sie geschickt hat?«

»Weiß nicht.« Seit sie die Karte gefunden hatte, kreisten ihre Gedanken um diese Frage. Wochenlang hatte sie ihr Geheimnis gehütet, und jetzt wusste jemand Bescheid? Woher? Würde es diese Person jemandem verraten? Und was wollte die Person von ihr?

»Moment mal.« George beäugte die Karte stirnrunzelnd. »Die ist schon gestern gekommen. Warum hast du mir gestern Abend nichts davon erzählt?«

»Keine Ahnung«, gab Indigo knapp zurück. »Was hältst du davon?«

»Ich weiß nicht recht«, erwiderte er ein wenig gekränkt. Doch Indigo tat nichts, um es besser zu machen. »Wenn derjenige, der das geschrieben hat, dein Geheimnis kennt, glaubst du, dass er auch genau *dieses* Geheimnis meint ...?«

»Ich habe nur ein Geheimnis.«

George sah sie an.

»Ich meine, im Moment hab ich nur ein Geheimnis. Das heißt, ein Geheimnis, auf das es ankommt.« Sie ließ den Blick

Indigo drehte sich zu ihrer Mutter um und versenkte die Postkarte gerade noch rechtzeitig in eine ihrer Hosentaschen, da schloss Persephone sie bereits in die Arme, was Indigo ebenso heftig erwiderte.